

und seiner gesellschaftlichen Umwelt abhängig ist. So wirft er z. B. unverständlicherweise sowohl Misereor als auch Adveniat ihre Zielgruppenorientierung vor, weil diese einem personalen Ansatz widerspreche (187–189, 221 f.). Er verlangt eine radikal andere Entwicklungspolitik, die auf persönlichen Kontakten von Mensch zu Mensch aufbaut (361). Damit aber vertritt er einen ziemlich einseitigen Individualismus. Er verkennt das Eigengewicht von Politik als öffentlichem Handeln, das eben nicht auf das individuelle Verhalten reduziert werden kann. Er verfällt damit letztlich genau jenem westlichen Ethnozentrismus, den er selbst ablehnt. Gerade in den Kulturen der Dritten Welt haben soziale und kommunale Aspekte ja meist ein viel größeres Gewicht.

3. Diese Mängel sind vermutlich auch damit zu erklären, daß der Autor anscheinend über sehr wenig Erfahrung mit der konkreten Entwicklungspraxis verfügt. Dies zeigt bereits sein methodisches Vorgehen, das ausschließlich Dokumente auswertet und dabei übersieht, daß im Grund erst die konkrete Entwicklungspraxis eines Werkes oder einer Organisation Auskunft über ihr Entwicklungsverständnis gibt. Praxisferne offenbaren aber auch seine sehr abstrakten Prinzipien und Forderungen, die jeder Operationalisierung aus dem Weg gehen und denkbar weit von der so mühevollen alltäglichen Entwicklungsarbeit vor Ort entfernt sind.

Zusammenfassend ist das Buch von Watzal vor allem wegen seines Wertes als Kompendium zu empfehlen. Es enthält darüber hinaus wichtige Denkanstöße für ein integrales Entwicklungsverständnis. Einseitig und teilweise nicht sachgerecht erscheint dagegen sein Urteil über die Träger der Entwicklungsarbeit in der katholischen Kirche Deutschlands, ohne damit bestreiten zu wollen, daß es in dieser Hinsicht selbstverständlich manche Mängel aufzuarbeiten gilt. J. Müller SJ

KÜHNHARDT, Ludger: *Die Flüchtlingsfrage als Weltordnungsproblem*. Massenzwangswanderungen in Geschichte und Politik. Wien: Brandmüller 1984. 250 S. (Abhandlungen zu Flüchtlingsfragen. 17.) Kart. 38,-.

Mit heißem Herzen, aber ebenso nüchterner

Besonnenheit behandelt der Verfasser ein Problem, das nicht nur den Weltfrieden gefährdet, sondern mindestens mittelbar auch in engem Zusammenhang steht mit der unbefriedigenden Weltwirtschaftsordnung und der weltweit um sich greifenden Arbeitslosigkeit, das ist die Flüchtlingsfrage oder in weniger gebräuchlicher, aber ausgezeichnet treffender Bezeichnungsweise die Massenzwangswanderungen, denen er mit vollem Recht den Rang eines Weltordnungsproblems zuerkennt. Eine Lösung des Problems hat auch er nicht vorzuschlagen; was er bieten kann und auch wirklich in vorbildlicher Weise bietet, ist der als Voraussetzung für jede erfolgversprechende Maßnahme unentbehrliche weltweite Überblick über den tatsächlichen Befund (27–148). Dem politisch interessierten Zeitungsleser, dem nur die jeweils durch die Presse gehenden Meldungen über einzelne Vorfälle vor Augen kommen und seinem Gedächtnis wieder entfallen, macht erst ein solcher erdrückender Gesamtüberblick bewußt, daß es sich nicht um gelegentliche, mehr oder weniger bedeutende oder unbedeutende Einzelfälle handelt, sondern um ein in hochpolitischem weltweitem Zusammenhang stehendes Geschehen, um eine gegen unvorstellbar viele Menschen ausgeübte Zwangsgewalt, um den typischen Ausdruck einer Welt, in der mehr die rohe Gewalt herrscht als die Achtung des Rechts und erst gar des gegenseitigen Wohlwollens der Menschen füreinander.

Was an Erkenntnisquellen zu Gebote steht, hat der Verfasser so vollständig wie möglich ausgeschöpft. Da sehr vieles unkontrolliert vor sich geht, sind diese Erkenntnisquellen äußerst unvollständig und, was schlimmer ist, unzuverlässig, tendenziös gefärbt, wenn nicht regelrecht gefälscht; entsprechend vorsichtig geht der Verfasser mit ihnen um. Mit der gleichen Sorgfalt legt er dar, wer im Sinn des Völkerrechts „Flüchtling“ ist und was ihm als solchem nach völkerrechtlichen und anderen Normen an Schutz zusteht, tatsächlich allerdings weitgehend versagt wird.

Worum es dem Verfasser geht, ist jedoch nicht die Fleißaufgabe, die erreichbaren Informationen ausfindig zu machen und auszuwerten; er will den tatsächlichen Befund nicht nur beschreiben, auch nicht nur erklären, er möchte soweit möglich auch dazu beitragen, eine Wende zum Besseren

herbeizuführen. Positiver Gegenbegriff zum Flüchtlingsdasein ist der Begriff „Heimat“, näherhin das *Recht* auf Heimat; eben dieses Recht wird demjenigen, der zur Auswanderung gezwungen wird, versagt. Um dieses Recht geltend zu machen, müßte Übereinstimmung darüber erzielt werden, zunächst einmal *daß* und weiterhin *worin* genau es besteht. Was der Verfasser als Begründung dafür vorlegt, ist befremdlich kurz (149–160); man muß aber feststellen, daß auch die katholische Soziallehre überraschend wenig darüber zu sagen weiß. Mehr erklärend als beschreibend sind auch die Ausführungen des Abschnitts „Fluchtursachen in der Zeitgeschichte“ (161–174) und des folgenden, der drei Typen von Flüchtlingen unterscheidet (175–184); die Bezeichnungen als geschlagene, abwartende und kämpfende Flüchtlinge erklären sich selbst.

Im abschließenden Teil D des Buchs (187–200) kommt das Anliegen des Verfassers voll zum Tragen. Es geht ihm darum, gegenüber dem Souveränitätsanspruch des sich geradezu Gottgleichheit anmaßenden Staates dem Menschen, und zwar jedem einzelnen, die ihm eigene Menschenwürde zu wahren. In die hier anstehenden und neuerdings in Fluß geratenen Fragen hat er sich verständnis- und liebevoll hineingedacht. In seinem Buchtitel der Flüchtlingsfrage den Rang einer *Weltordnungsfrage* zuzuerkennen war keine Überheblichkeit; das beweisen seine Ausführungen überzeugend.

Die letzten 50 Seiten bringen die ausführlichen Anmerkungen und das sehr reichlich bemessene Literaturverzeichnis. O. v. Nell-Breuning SJ

STANGL, Bernhard: *Untersuchungen zur Diskussion um die Demokratie im Deutschen Katholizismus unter besonderer Berücksichtigung ihrer Grundlagen und Beurteilung in den päpstlichen und konziliaren Erklärungen und Stellungnahmen*. München: tuduv-Verlagsgesellschaft 1985. 623 S.

Das Buch entspricht inhaltlich genau dem, was Ober- und Untertitel in Aussicht stellen, bietet aber insofern mehr, als es nicht bloß „Untersuchungen zur Diskussion“, sondern eine m. E. im wesentlichen erschöpfende und zutreffende Darstellung dieser Diskussion bietet. Für einen Leser,

der wie ich schon in seinen jungen Jahren in diese Diskussion hineingewachsen ist und sie viele Jahrzehnte lang miterlebt und an ihr teilgenommen hat, weckt dieses Buch die Erinnerungen eines langen Lebens wieder wach. Wie der Verfasser aufgrund seiner „Untersuchungen“, d. i. des von ihm eingesehenen Schrifttums, die Dinge beschreibt, so habe ich sie miterlebt und haben sie sich meiner Erinnerung eingeprägt; ich habe nichts, was nennenswert wäre, zu berichtigen.

Dargestellt wird die allmähliche Klärung und Fortbildung der Meinungen, wie sie sich im wissenschaftlichen Schrifttum niedergeschlagen hat; die politische Entwicklung, die von ihr ausgelösten Antriebskräfte und die Rückwirkung auf den weiteren Ablauf der Dinge werden als bekannt vorausgesetzt oder gelegentlich beiläufig erwähnt. Da sowohl die katholische Kirche als auch der sogenannte deutsche Katholizismus erst sehr spät ein positives Verhältnis zur Demokratie gefunden haben – so stellt der Verfasser fest –, verfügt die katholische Soziallehre bis zur Stunde noch über keine ausgebaute Theorie der Demokratie. In der Tat richtet das Interesse der katholischen Soziallehre sich vorzugsweise auf Fragen sozialer, schwergewichtig sogar sozial-ökonomischer Art und beschränkt sich bei der Staatslehre auf ganz wenige Einzelfragen, wie insbesondere den Ursprung der Staatsgewalt. Selbst die grundlegende Frage nach dem Verhältnis von (freier) Gesellschaft und Staat wird nicht ausdrücklich angegangen, sondern nur gelegentlich berührt, um nicht zu sagen gestreift. So auch hier, wo die diesbezüglich völlig einander entgegengesetzte kontinentaleuropäische und die angelsächsische Auffassung in die Auslegung einzelner Texte des Zweiten Vatikanischen Konzils hineinspielt. Der Verfasser, der sich im allgemeinen mit eigenen Stellungnahmen sehr zurückhält, spricht hier sogar von „widersprüchlichen Formulierungen des Konzils, die weitgehend noch nicht zur Kenntnis genommen“ seien (102). Darin vermag ich ihm nicht zu folgen, muß aber zugeben, daß wir es hier noch mit ungelösten Problemen zu tun haben; das ist ja auch die Ursache, warum unsere seit Jahren geführte Diskussion über Grundwerte und Grundrechte so hilflos verläuft und bisher zu keinem zufriedenstellenden Ergebnis geführt hat.

Die Arbeit gliedert sich in vier Teile. Anschlie-